

Eintrittskarte ins Weihnachtszimmer

Wir hatten gerade unsere Weihnachtsgans gegessen, als die Eltern, wie jedes Jahr an Weihnachten, vom Tisch aufstanden, um das Weihnachtszimmer für uns drei Kinder vorzubereiten. Spätestens in einer Viertelstunde würde dann jedes von uns vor einem vollgepackten Sessel stehen und mit dem Auspacken der vielen kleinen und großen Päckchen beginnen können. In der Küche hörten wir immer schon, wie meine Eltern noch verzweifelt herumsuchten, wo denn dieses oder jenes Päckchen nach dem Kauf abgelegt worden war. Manchmal fand sich eines auch erst zu Ostern wieder. Gelegentlich kam es auch vor, daß der Namensanhänger an einem Geschenk abgegangen war und meine Eltern nun nicht mehr wußten, für wen das Paket bestimmt war. Wir Kinder amüsierten uns jedesmal über das geschäftige Treiben unserer Weihnachtseltern hinter der Wohnzimmertür. Und es gehörte auch fast jedes Jahr dazu, daß ich Papas Krawatte und er meinen Schlafanzug auspackte. Und ebenso gehörte es dazu, daß Mama dann am Ende der Bescherung doch noch eines ihrer Geschenkverstecke einfiel und sie vollbeladen zur weiteren Bescherung ins Wohnzimmer zurückkam.

Auch in diesem Jahr hörten wir es hinter der Wohnzimmertür rumpeln und klappern. Wir Kinder hatten uns in unsere Zimmer zurückgezogen, um selbst die Geschenke für die übrigen Familienmitglieder zusammenzupacken. Bald würde das Glöckchen klingeln. Das war das Zeichen dafür, daß meine Eltern die Geschenkesuche quer durch sämtliche Kleiderschränke im angrenzenden Schlafzimmer aufgegeben hatten und wir das Weihnachtszimmer betreten durften. Bis dahin nutzte ich die Zeit, um noch mal in Gedanken mein Gedicht durchzugehen. Ich war die Jüngste und mußte (oder durfte) immer mit dem Gedichtaufsagen beginnen. Das war die Eintrittskarte ins Weihnachtszimmer. Und es fiel auch nicht weiter auf, wenn man zwei Jahre hintereinander dasselbe Gedicht aufsagte. Hauptsache: ein Gedicht!

Das Glöckchen klingelte. Wir drei kamen aus unseren Zimmern gerannt und stellten uns nach dem Alter geordnet vor dem Wohn-

zimmer auf. Mein Vater öffnete feierlich die Tür. Die Lichter am Weihnachtsbaum brannten bereits. Ich sagte mein Gedicht auf und durfte ins Weihnachtszimmer. Dort begann ich auch gleich mit dem Auspacken der Geschenke. Erst als ich fertig war und das ganze Geschenkpapier um mich herum verstreut lag, merkte ich, daß meine Brüder überhaupt nicht im Zimmer waren. Ihre Geschenke lagen noch ungeöffnet auf den für sie bestimmten Sesseln. Meine Brüder hatten kein Gedicht gelernt, weil sie meinten, aus diesem Alter seien sie heraus. Mein Vater hatte ihnen erklärt, wenn sie aus diesem Alter heraus wären, dann könnten sie auch aus dem Wohnzimmer bleiben. Alles gute Zureden meiner Mutter half nicht. Schließlich wurde es mir zu langweilig allein mit meinen Eltern unter dem Weihnachtsbaum. Außerdem war ich doch neugierig, was sich wohl in den Päckchen für meine Brüder verbarg. Also bat ich meinen Vater, meine Brüder doch ins Zimmer zu lassen; immerhin sei ja Weihnachten. Aber mein Vater meinte nur, sie hätten jetzt lange genug Zeit gehabt vor der Wohnzimmertür doch noch ein Gedicht zu lernen, und mit einem Gedicht dürften sie ja herein. Mein Vater blieb hart. Meine Brüder blieben stur. Oh' du fröhliche! Meine Mutter weinte, und ich überlegte.

Plötzlich wurde ein verknittertes Blatt Papier unter der Tür durchgeschoben. Meine Brüder hatten noch einmal schriftlich erklärt, warum sie in diesem Jahr kein Gedicht mehr aufsagen würden, und beide hatten unterschrieben. Auch dieser Versuch, meinen Vater umzustimmen, blieb ergebnislos. Ebenso wurde mein Angebot, ich könne ja noch zwei Gedichte für meine Brüder aufsagen, nicht angenommen. Meine Mutter hatte sich wieder gefaßt und versuchte, meinem Vater das Verhalten der beiden zu erklären. Sie stieß auf taube Ohren. Schließlich sagte ich: »Ohne Peter und Nick ist Weihnachten doof!« Ich verließ das Zimmer und ging zu meinen Brüdern.

Kurze Zeit später öffnete sich die Wohnzimmertür erneut. Aber es war nicht unser Vater, der uns drei nun doch hereinbat – es war unsere Mutter. Und wir hörten noch, wie sie in der offenen Tür sagte: »Ohne die Kinder ist Weihnachten nicht wie Weihnachten!«

Unser Vater war nun alleine im Weihnachtszimmer. Wir aber setzten uns in die Küche. Mama kochte uns einen Weihnachtstee, und wir unterhielten uns über alles mögliche – nur nicht über Weihnachten und nicht über Gedichte.

Ich weiß nicht, wie lange wir so gesessen und erzählt hatten, als plötzlich mein Vater zu uns kam. Er fragte, ob er sich zu uns setzen dürfe und auch eine Tasse Tee bekäme. Wir drei antworteten wie aus einem Munde: »Wenn du uns dein Gedicht aufsagst.« Und plötzlich lachten alle – meine Mutter, mein Vater und besonders wir. Zusammen gingen wir hinüber ins Weihnachtszimmer, und unterm Weihnachtsbaum verkündete unser Vater ganz offiziell: »Kinder, die Weihnachtsgedichte als Eintrittskarte ins Wohnzimmer sind ab heute abgeschafft.« Und obwohl ich wesentlich jünger war als meine Brüder, die ja behauptet hatten, aus dem Alter heraus zu sein, galt dies natürlich auch für mich. Aber welches nun das Alter für Gedichte ist, kann ich wirklich nicht sagen. Denn bereits im nächsten Jahr zu Weihnachten, waren meine Brüder wieder in dem Alter – diesmal ganz freiwillig. Und sie sind bis heute – fast 20 Jahre später – in diesem Alter geblieben. Obwohl ich sicher bin, sie dürften heute auch ohne ein Gedicht ins Weihnachtszimmer.

Kerstin Kuppig